

Die Swinging Fifties

Eine Architektur- und Städtebaugeschichte Kölns der 1950er Jahre.

von Andreas Barz

Uralte Stadt! Der Dichter jauchzt Dir zu! Wie breitest Du von Toren hin zu Toren am Strome Dich in majestät'scher Ruh! Die Türme stehen in blauem Dunst verloren, indeß die grüne Welle Dir mit Lust den Fuß umspült. O zweifach auserkoren, schwebst Du gespiegelt auf des Stromes Bucht mit Kirchen, Türmen, Mauern und Palästen ein stolzes Bild, das freudig, selbstbewußt den Blick entzückt den Wohnern und den Gästen.

Wer heute nach Köln reist, wird das von Wolfgang Müller in einem Gedicht gezeichnete Bild der Stadt Köln nur noch rudimentär erleben können – allenfalls die romanischen Kirchtürme und der imposante Baukörper des im 19. Jahrhundert fertig gestellten gotischen Domes zeugen noch von einer jahrhundertealten Stadtgeschichte und der Bedeutung Kölns als Handels- und Bürgerstadt am Rhein. Zwischen den Fragmenten einer zweitausendjährigen Stadtbaugeschichte erstreckt sich heute eine weitgehend nach dem Zweiten Weltkrieg wieder aufgebaute Stadt insbesondere der 1950er Jahre. Die Innenstadt Kölns einschließlich seiner Kirchen und Profanbauten war 1945 zu fast 70 Prozent zerstört und gehörte damit zu den am stärksten durch Bomben getroffenen Städten in Deutschland.

Unter Leitung des Architekten Rudolf Schwarz, der 1946 zum verantwortlichen *Generalplaner für den Wiederaufbau* berufen wurde, begann die Stadtverwaltung unmittelbar nach der Beseitigung der Trümmer mit der Wiederaufbauplanung der kaum mehr vorhandenen Großstadt. Ziel des 1948 vorgelegten Generalplans für den Wiederaufbau war die Bewahrung von Stadtbild prägenden Kristallisationspunkten wie beispielsweise den zwölf romanischen Kirchen und dem Dom. Von diesen wurden bis auf St. Alban und St. Kolumba alle – wenngleich zuweilen auch vereinfacht – wieder aufgebaut. Ebenso wurden wichtige Profanbauten wieder hergestellt, darunter in den Jahren von 1960 bis 1972 das historische Rathaus mit dem gotischen Hansasaal. Auch die Ringstraße, die die Altstadt umschließt und in den 1880er Jahren von Hermann Joseph Stübben errichtet worden war, sollte, nun jedoch großmaßstäblicher angelegt, wieder hergestellt werden. Neben ihrer Funktion als zentrale Verkehrsachse für den Auto- und

Straßenbahnverkehr sollten an der Ringstraße zentrale städtische und kulturelle Funktionen sowie der neue Hauptbahnhof angesiedelt werden. Die Verlegung des Hauptbahnhofes aus der Innenstadt Richtung Westen war ein zentrales Anliegen der Generalplaner. In der Wiederaufbauphase sahen sie eine einmalige Chance für die Beseitigung der Bahnanlagen aus der unmittelbaren Umgebung des Domes gekommen, um so den gesamten innerstädtischen Verkehr neu sortieren zu können. Die Verlegung des Bahnhofes hätte auch die Beseitigung der Hohenzollernbrücke zur Folge gehabt. Doch die Reichsbahn wollte von den Plänen der Generalplaner nichts wissen und begann mit dem Wiederaufbau der Brücke, deren Betrieb am 9. Mai 1948 aufgenommen werden konnte. Mit der Ausschreibung eines Wettbewerbs für die Neuerrichtung des Empfangsgebäudes 1951 waren sämtliche Neubaupläne für den Bahnhof an anderer Stelle vom Tisch. Rudolf Schwarz beschrieb diese Entwicklung im Nachhinein so: *Mitunter schien es uns besser, auf manche modernen Vorstellungen des Städtebaus zu verzichten, als die edle Gestalt zu beschädigen, denn wir wollten die Seele der Stadt retten, [...].* Und in der Tat, das Wiederaufbauprogramm war ehrgeizig und hat die historische Struktur Kölns und damit die Herstellung eines geschlossenen Stadtbildes bis heute weitgehend bewahrt. Die Altstadt wurde, mit Ausnahme wichtiger Bauten wie dem *Gürzenich* oder prominenter Bürgerbauten wie dem gotischen *Haus Saaleck*, dem Renaissancehaus *Haus Bachem* am Großen Griechenmarkt oder dem Doppelhaus *Zur Brezel/Zum Dorn* am Alten Markt, die entsprechend historischem Befund weitgehend original wieder errichtet wurden, zu großen Teilen vereinfacht wieder aufgebaut. Mit den Bauten des Gerling-Konzerns am Gereonshof, den unzähligen Bank- und Geschäftsbauten, den diversen Filmtheatern, dem *Spanischen Bau* des Rathauses oder der von Wilhelm Riphahn von 1954 bis 1957 errichteten Oper gelangen herausragende Neuschöpfungen in der historischen Innenstadt, die bis heute zu den Stil prägenden Bauten der frühen bundesdeutschen Nachkriegsarchitektur zählen. Die so genannte *Broschenarchitektur* mit ihren ausladenden Schmuckfassa-



Abb.1: Gerling Hochhaus, erbaut 1952, Aufnahme: 2002
(www.nrw-architekturdatenbank.uni-dortmund.de).

den und schwungvollen Treppenhäusern nahm von Köln aus ihren Ausgang. So wurde das *Blau-Gold-Haus* des Duftwasserherstellers 4711 von Wilhelm Koep zu einer Inkunabel dieses Stils.

Zugleich schafften es Joachim Schürmann mit dem Einfamilienhaus *Dr. Gold* in Lindenthal und Gottfried Böhm mit seinem Atriumhaus in Köln-Weiß an den Internationalen Stil anzuknüpfen. Für Schürmanns Bauästhetik wie auch für Böhm stand kein geringerer wie Mies van der Rohe mit dem in Illinois (USA) errichteten *Haus Farnsworth Pate*.

Dennoch gelang die Umsetzung des Generalplans nicht in toto. Aus Gründen eines schnellen Wiederaufbaus, aber auch aus Kostenaspekten entstanden mancher Orten qualitativ fragwürdige und nur wenig urbane Stadträume. Allen voran aus verkehrlichen Gründen wurde die Stadtbildpflege zuweilen zugunsten der Errichtung von Schnellstraßen und Verkehrsachsen geopfert und auf die Wiederherstellung anspruchsvoller städtischer Räume und Platzanlagen verzichtet. Die Domplatte in unmittelbarer Nähe des Hauptbahnhofes

vom Architekten des Wiederaufbaukonzeptes, Fritz Schaller, 1966 bis 1974 errichtet, ist bis heute mit ihren Rampen und Treppen ein Desaster und löst die städtebauliche Situation am wichtigsten Bauwerk der Stadt nur unbefriedigend.

Aber auch die Nachkriegsmoderne selbst ist inzwischen in Gefahr. Konnte der Abriss der Riphahn-Oper an der Ringstraße abgewendet werden, bleibt abzuwarten, wie die geplanten Neu- und Ergänzungsbauten das Opernviertel städtebaulich verändern werden. Auch die Monumentalbauten des Gereonshofes sind nach der Übernahme des Gerling-Konzerns in ihrer Geschlossenheit nicht mehr geschützt und sollen durch Neubauten ergänzt werden können. Zudem tobt in der Stadt der Streit um die Wiederherstellung des historischen Stadtgrundrisses und den geplanten Bau eines jüdischen Museums in unmittelbarer Nachbarschaft zum Rathaus. Mit dem Wiederaufbau der im Krieg nahezu zerstörten Platzanlage vor dem Rathaus kamen die Mauerreste des Praetoriums, des ehemaligen römischen Verwaltungssitzes, sowie die Reste eines mittelalterlichen Stadtviertels und eines jüdischen Bades, einer Mikwe, zum Vorschein, auf dessen Stelle der Museumsbau nun errichtet werden soll. Gegner und Befürworter des Projektes sowie die kommunale Politik liefern sich derzeit einen erbitterten Streit; Stefanie Liebs und Petra Sophia Zimmermanns Architekturgeschichte der 1950er Jahre könnte ihnen hierbei ein kluger Ratgeber sein.

Stefanie Lieb und Petra Sophia Zimmermann: Die Dynamik der 50er Jahre. Architektur und Städtebau in Köln, Petersberg: Michael Imhof Verlag 2007, zahlreiche Abb., 168 S., 24,00 EUR, ISBN: 978-3-86568-295-6.

Autor

Andreas Barz, Dipl.-Ing., Studium der Stadt- und Regionalplanung an der TU Berlin, 2002 bis 2006 Aufbaustudiengang Wirtschaftsingenieurwesen an der TFH Berlin. Neben Tätigkeiten am Fachgebiet Denkmalpflege der TU Berlin und in Planungsbüros freier Stadtplaner. Seit 2001 Mitglied im Freundeskreis Studentendorf Schlachtensee, seit 2004 Vorstandsvorsitzender der Studentendorf Berlin Schlachtensee eG, Sprecher des Denkmalnetzwerkes Schaustelle Nachkriegsmoderne, Mitglied in der AG Nachkriegsmoderne der TU Berlin.

Rezeption: Medien

Stefanie Lieb und Petra Sophia Zimmermann: Die Dynamik der 50er Jahre. Architektur und Städtebau in Köln, Petersberg 2007, Rezensent: Andreas Barz, in: *kunsttexte.de*, Nr. 3, 2008, (3 Seiten). www.kunsttexte.de.